



Predigt über Markus 9, 14-27

Alpgottesdienst Bergalga

Wir haben vorher Larina getauft und ihr als Taufspruch einen Vers aus dem Markusevangelium mitgegeben: «*Alles ist möglich dem, der da glaubt*» (Markus 9, 23). Und wir haben gesehen, dass wir den Vers aus dem Griechischen auch etwas anders übersetzen und mit einer anderen Nuance verstehen können: «*Alles wird voll von Kraft für den, der da glaubt.*» – Ich möchte heute noch einen Moment bei der Geschichte verweilen, in der unser Taufvers steht; es ist eine Heilungsgeschichte.

Jesus hat sich mit dreien seiner Jünger auf einem Berg zurückgezogen. Als er zurückkommt, sieht er eine grosse Menschenmenge in Aufruhr. Zwischen den Pharisäern und seinen Jüngern scheint ein Streit ausgebrochen zu sein. Die Menschen sehen Jesus kommen, und auf seine Frage, was denn geschehen sei, antwortet ein Mann, er habe seinen Sohn gebracht, der von einem bösen Geist besessen sei (die Schilderung der Krankheit lässt uns an Epilepsie denken). Er habe seine Jünger um Heilung gebeten, aber sie hätten nichts ausrichten können. Da bringen die Menschen den Jungen zu Jesus und sogleich bekommt der Junge einen Anfall. Der Mann schildert Jesus noch einmal sein Leid und sagt dann am Schluss: «Wenn du die Kraft dazu hast, dann habe Erbarmen mit uns!» Da antwortet Jesus: «Was heisst hier: Wenn du die Kraft dazu hast? – Alles wird voll von Kraft für den, der da glaubt.» Da schreit der Vater des Jungen unter Tränen auf und sagt: «Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben.» Wie Jesus dies sieht, bedroht er den bösen Geist. Er sagt zu ihm: «Du stummer und tauber Geist, ich befehle dir: verlasse den Jungen und kehre nicht wieder in ihn zurück!» Da windet sich das Kind noch einmal heftig und ist geheilt.

Die Geschichte, in der wir unseren Taufvers finden, ist eine ziemlich tragische und traurige: Ein Vater ist verzweifelt ob der Krankheit seines Sohnes. So viel hat er schon versucht, um dem Kind Heilung zu verschaffen, aber nichts hat bis jetzt genützt. Immer und immer wieder bekommt der Kleine einen Anfall, wird zu Boden geworfen auf ganz brutale Art. Und einmal mehr hat der Vater bei jemandem Hilfe holen wollen und hat sich an die Jünger Jesu gewandt. Aber auch diese haben nichts ausrichten können.

Es ist dem Vater also sicher nicht zu verübeln, dass er im Moment, als er sich mit seiner Bitte um Heilung an Jesus wendet, diesen kleinen Nachsatz wagt: «... wenn du die Kraft dazu hast.» Irgendwo hat die Wirklichkeit den Mann gelehrt, seine Erwartungen nicht allzu hoch zu schrauben, zu gross waren bis jetzt alle Enttäuschungen.



Und doch: Die Hoffnung stirbt zuletzt – auch bei diesem Mann. Und mit diesem Fünklein Hoffnung wendet er sich an Jesus. Auf den ersten Blick könnte man erstaunt sein über die etwas brüske Antwort Jesu auf die zögernde und flehende Bitte des Mannes: *«Was heisst hier: Wenn du die Kraft dazu hast? – Alles ist möglich dem, der da glaubt / oder eben: Alles wird voll von Kraft für den, der da glaubt.»* Macht Jesus dem Mann Vorwürfe, weil er nicht genügend Vertrauen in ihn setzt und seine Heilungskraft in Frage zu stellen scheint? Oder ist es vielleicht sogar das Gegenteil? Nämlich dass er dieses kleine Fünklein Hoffnung, das dem Mann geblieben ist, lobt und ihm damit sagen will: *«Schau, auch dieses kleine bisschen Glauben, es ist voll Kraft, es erfüllt alles, was in dir ist, mit Kraft – sogar dann, wenn du im Moment nur Schwarz siehst, nur traurig bist über das furchtbare Schicksal deines Sohnes.»*

Vielleicht ist es ja wirklich das: Wie schwer muss dem Mann der Glaube fallen angesichts aller Enttäuschungen, die er in den vergangenen Jahren erlebt hat. Dass ihm trotz allem dieses Fünklein Hoffnung geblieben ist, es ist nicht zu unterschätzen.

Ja, um dieses kleine und kraftvolle Fünklein Glauben geht es in unserer Geschichte. Um einen Glauben, der gerade dann noch lebt, vielleicht wirklich auf Sparflamme, aber eben doch noch, wenn es schwierig wird. – Ja, zu glauben, wenn alles dagegen spricht, zu Glauben trotz und in allen Enttäuschungen, das ist wohl noch etwas mehr als dann, wenn es einem gerade recht gut geht. Dann zum Beispiel, wenn man gerade ein neues, nettes Projekt angehen will und sich sagt: *«Kommt schon gut, musst nur daran glauben!»*

Nein, hier geht es um diese Momente, wo der Glaube fast zu erlöschen scheint, wo die Flamme fast nur noch zuckt und raucht. Aber genau da sagt Jesus: Genau da ist auch noch das kleinste Flämmchen, das kleinste Glimmen voll von Kraft, von einer Kraft, welche nicht von uns kommt, sondern trotz aller Widrigkeiten in uns lebt und die Hoffnung nicht sterben lässt.

Die Antwort des Mannes auf Jesu Entgegnung gehört für mich zu den zentralen, tiefsten Erfahrungen, die uns das Neue Testament schildert. Der Mann sagt nicht einfach: *«Ok, ok, ich glaube ja.»* Er schreit Jesus seine tiefe Verzweiflung und innere Zerrissenheit entgegen. Und genau das ist wohl die allertiefste, allerehrlichste Antwort, die ein Mensch Gott geben kann: *«Ich glaube, hilf meinem Unglauben.»* Ja, genau das ist es doch, was auch unser Dasein, unser Menschsein, unseren eigenen Glaubensweg so existentiell beschreibt: Dass wir nicht einfach zu 100% glauben können. Und dass wir immer wieder an den Punkt kommen, wo der Zweifel und das Infragestellen einer irgendwie gearteten göttlichen Macht, einer Macht, die es sogar noch gut mit uns meinen sollte, absolut überhand nehmen. Wo Dinge, die wir erleben, Enttäuschungen, Verluste, Krankheiten, unseren Glauben beinahe ersticken, ganz ersticken. Ja, vielleicht gibt es das wirklich, dass der Glaube ganz erstickt ist. Aber vielmehr wird es doch sein, dass da noch so ein kleines Glimmen ist, so klein es auch sei.

Aber diese Zerrissenheit, diese Verzweiflung, wir müssen sie nicht für uns behalten, wir können sie aus uns herausschreien, diesem Gott entgegenschreien. Er hält es aus. Er nimmt es in Erbarmen und Gnade auf. Ja, wir müssen uns für unseren Unglauben nicht schämen, wir müssen keine Heiligen sein. Aber dort, wo wir zu unseren Zweifeln und Zerrissenheit zu stehen lernen, dort kann wohl auch der Anfang eines neuen Glaubens sein. Dort können wir entdecken, dass sogar in einem kleinen Flämmchen und im blossen Glimmen mehr Kraft steckt als wir es je erwartet hätten.

Unsere Geschichte geht weiter und endet mit der Heilung des Knaben. Und hier stossen wir im Text des Evangeliums auf ein letztes Detail, das mich tief beeindruckt: Jesus spricht den Geist an, der den Knaben bedrängt. Und er sagt ihm: *«Du stummer und tauber Geist.»* Und das ist genau das, was wir in tief verzweifelten Situationen immer wieder erleben: Dass wir



das, was unser Leben bedroht, nicht ansprechen können. Es spricht nicht zu uns, es hört nicht auf uns. Nicht die Krankheit – unsere eigene nicht und diejenige unserer Nächsten nicht –, nicht der Verlust eines Menschen, nicht der Tod. Es scheint, als liesse dieses «Zeug» nicht mit sich diskutieren. Es ist einfach da – stumm in seiner Sinnlosigkeit und taub für all unser Diskutieren oder gutes Zureden.

Jesus spricht genau dieses Stumme und Taube unseres Lebens an. Und das ist wohl das tiefste und letzte Zeichen des Glaubens, von dem der Text uns berichtet: Dass wir glauben dürfen, dass Gott in Jesus Christus das überwindet, was wir nicht überwinden können. Und dass er dem Stummen und Tauben Leiden und Sterben – auch in uns selbst – das Wort des Lebens entgegen spricht. Und so wird unsere Geschichte eine Auferstehungsgeschichte. Dieses neue Leben haben wir heute auch unserem Täufling zugesprochen. Denn diesem Gott des Lebens ist alles möglich und sein Versprechen des Lebens gilt uns allen. Amen.

6.8.2023, Pfr. Jürg Scheibler

